

Der Austausch-Bräutigam.

John Ritsch, Esq., erklärt eine großartige Idee seiner Tochter, die er Präsident Roosevelt und Kaiser Wilhelm unterbreiten will.

Mister Editer!

Mir thun uns gefreuet zu fühlē, Mister Editer, un Mir ween uns bei der netze Leetichen zuwente. Rämlich unfer alte Stammtisch-Gesellschaft.

Mir hawwe in der letzte Zeit verschiedene Bannetts gebalte, erst vorgestern wieder gen mer e Spannfertel un e Fätsche Münchener bergu uffgelegt un dente Sie, der Roosevelt hält es der Mühs werth gefunde, de Mister Rufft ober de Mister Schau zu uns ge fände un uns ein Spietsch halte ge losse. Er schickt doch junsi überall, wo e paar Börseje-tulante ober e paar Hofeindpfaun-fachlers un junstige Corporats of Induistrie e Bantel ober e Konvent-jchen halte, ein vun seine Bube — Ich meen un seine Käbinenmembers — si, wo dann dene Zeit erpläne müsse, daß es ihne sehr geht un daß sie sich vor lauter Prospekti nimme austenne.

Weil, Mister Editer, sein Mir nit grad so gut wie so e paar Yantie-Spektuläters ober Janhens ober Man-jufachlers? Warum triege Mir see Prospektitred gehalte? Un wann der Präsident mit selber zu uns tinn-me will, so könnt er uns doch wenig-stens ritoneise, sei uns als emol e kleine Wertschick ge schickē. Sein Mir dieleickt mit grad so gut, wie An-nerē?

Jah möcht überhaupt emol mit' un Präsident en Talk hawwe. Ich hen schon widder verschiedene Ebidis. Sie wisse, Mister Editer, daß ich immer die großartigste Ebidis hab, wo ich aach schon viele lervo an Ihne ge-schriewe hen, damit Sie sie als en Bieder. Ich meen als en Biddelge ju seenne.

Ustweil hen ich wieder so e Ebidis, wo ich mit' un Präsident drüwver talte möcht. Blos will ich ihm nit nachlaase. Wann er es nit für der Mühs werth hält, zu Mir zu kinnē, da heb ich die Ebidis dem Imperer William, dann kann der die Sach sie un triege de Kredit derfor.

Un ebrlich se sei, miß ich ientri-gens sage, daß die Ebidis eigentlich nit von Mir, sonner von der Mund is. Sie is anwer trophem sehr gut, die Ebidis, und werd, wann sie ausgeföhrt werd, viel bezu beizrage, die bewußte freuntliche Beziehung, Band der Freuntschaf, engere Beknüpfung, Fahne der Kunst un so zeterer. Sie wisse schon, Mister Editer, gelle Sie?

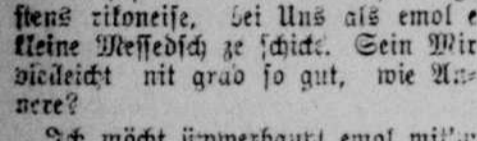
Rämlich der Mund ihr Ebidis is, Ich meen sie konfittet darein, nämlich wann mer — ober supposing mer thät — weil, Ich will es Ihne mit emom Wort sage, wo sich dann selber ez-klänt: Austausch-Bräutigam!

Was sage Sie bezu? Ich dent es is e großartige Ebidis. Die Mund is unwerhaupt, werlich Mister Editer, e Mädsche is des Mädsche — zu siwel un zu schmarf for Einiges! Wann for Injenz e Lau gemacht ween thät, daß jedes Jahr zu Weichnachte un dieleickt so im Frühjühr, so daß es nach-her Tschaubredis gebt, hunnerl deuliche Männer, afficitir, Ich meen Of-fiziers, Adlige, Studente, Fäcterie-proprietärs, Bänklers un so zeterer aus Deuttschland erimwer geschickt ween müste, während daß Mir hun-nerl junge Männer, aach afficitir, Ball Striet Brokers, Manufact-fachers, Meinowers, Mödschänts, Ministers un e Paar alle Smätters un en Pittsburg-Millionär ober zwee in de Bergan geuorwe, erimwer schide thäte, offtohrs lauter Leit, wo noch singel, anwer wilting sein, in die heilige Martimoni ene ze trete, Mi-ster Editer, Ich dent, des müßt groß-artige Rifolts hawwe.

Unfer Götts jier könnte da Män-ner mit gute Teils kriege, mitaus raimos füge Preisē derfor bezahle ge müsse un die amerikänische Män-ner könnte sich drausē Mädscher, wo toche fömne, ausplide. Uff die Weis wär beide Kauntreies gehöse. Es thät e Wispe Geld nach Deuttschland kinn-me, was sie drüwwe immer gut brauche könne un hier thät dem Mäds-juwefest un der Dispeple un annere Sidnes, wo hier in Fätschen sein, ein End mache.

Vielleickt könnte Sie dem President en Hint geuowe, daß er von Mir was zu seiner Advantötsch erfahren kann. Sage Sie nor, er thät Mich einige Zeit beim Tschall treffe un er thät dann e Tschans kriege, en Spietsch an die Bube zu halte. Daß Wir in Nigarbs zu Wein un Cigars des wichtige Ding bei dem President thun thäte un daß die Misses Tschall des Besse was Ruch un Keller un so weite (Sie wisse schon, Mister Editer), des geht mitaus ge sage.

Ihne des Rämliche wünschend Mit Nigarbs Dors John Ritsch, Esq.



Das Kätschen.

Es war ein schöner Wintertag. Vom Himmel herab rieselten die Flocken und hüllten die kalte, lahle Erde mitteleidlich in ein warmes, weiches Gewand. In seinem kleinen, beschneiten Atelier stand der Maler Bruno Braun vor der Staffellei. Er malte an einer Winterlandschaft, aber man merkte es ihm an, daß er mit seinem Gedanken nicht bei der Arbeit war. Oft wischte er, schüttelte den Kopf mit dem schwarzen Lockenhaar, und endlich warf er den Pinsel mühsam fort und ging ans Fenster, gedankenlos auf die Straße starrend. Da plötzlich hellen sich seine Züge, seine Augen verloren den matten Schein und blickten scharf hinüber nach dem schönen Landhause, das der hohen Miethstajerie, in deren viertem Stock er wohnte, gegenüberlag. Die Gartentür des Landhauses öffnete sich. Heraus trat eine schlankes Mädchensgestalt, die einfach, aber geschmackvoll gekleidet war. Bruno Braun konnte mit seinen scharfen Augen die zierliche Gestalt, die ebenmäßig fein gebaute Gestalt und das so artig angehauchte Gesicht kaum erkennen, so dunkel war das Wetter; aber zu oft hatten seine Blicke Gerda Vogt, die einzige Tochter des hochangesehenen und reichen Obersten Vogt, verfolgt, als daß er sie mit ihrer Gesellschaftlerin, einer hageren, stolzen Dame, hätte verwechseln können. Nur einen Augenblick noch zögerte der junge Mann, dann stürzte er den jungen Mut auf die Locken, eilte die Treppen im Sturm hinunter und trat gerade aus der Haustür, als das von ihm so hoch verehrte junge Mädchen in die nächste Straßenecke verschwand. „Du bist ein Thor“, so sprach Braun in seinem Herzen, „daß du immer auch die Neue deine Gedanken von deiner Arbeit ablenkst. Nie und nimmer wird sie die Deine, eine zu große Kunst trennt dich, den noch unbekanntes Maler, von ihr, dem reichen, viel umworbenen Mädchen.“

Aber trotz dieser Gedanken war er ihr nachgegangen. Da zögerte er plötzlich, und ein Zug größten Erbarmens überflog seine Züge. Sie nahm ein weißes Kätschen, das jämmerlich winzselnd im Schnee lag, auf, reinigte es mit ihrem Spitzentuch und steckte es behutsam in ihre Pelzmaffe. Es war ein reizendes Schauspiel, das das junge, vornehme Mädchen bei der Ausführung dieser barmherzigen That zu belauschen, und der junge Mann stand noch in Gedanken versunken, als schon Gerda Vogt längst verschwunden war.

Ein Vierteljahr ist vergangen. In der berühmten Bildergalerie der Hauptstadt war Ausstellung von Bildern neuerer Meister. Eine glänzende Versammlung von Kritikern und Kunstliebhabern beiderlei Geschlechts erfüllte die Räume und sprach sich bald günstig, bald ungünstig über die ausgehängten Bilder aus. In einem Hauptsaale hing ein kleines Delgemaße, das viele Besucher festhielt. Ein alter Herr, dessen straffe Haltung den pensionierten Offizier verriet, konnte sich nicht von ihm trennen. „Es ist Gerda, wirklich Gerda“, murmeln seine Lippen, und wieder überflog seine Blicke das Bild. Eine Straße, zierliche Landhäuser, Schnee auf dem Pflaster und den Dächern, ein junges Mädchen, das sich mitteleidlich eines Nötschens erbarmt, das Ganze so himmelsvoll, so lebensstark gemalt, daß es eine Freude war, das Bildchen zu betrachten. Man merkte, der Maler mußte ein großer Ahnfriund und ein aufmerksamer Beobachter sein. Oberst Vogt, er selbst war es, hörte dann die Lobpreisungen, die ein berühmter Maler, der auch vor dem Bilde stand, dem jungen, noch unbekanntes Kollegen spendete, hierauf verließ er gedankenvoll die Gallerie.

Eine Woche war vergangen. Da standen sich in dem kleinen un bekannten Atelier Oberst Vogt und Bruno Braun gegenüber. Nachdem eine Aussprache die beiden Männer einander näher geführt hatte, lud Oberst Vogt den jungen Maler freundlich zu einem Besuche ein. Noch ein Jahr verging. Bruno Braun zählt zu den beliebtesten und begehrtesten Künstlern, aber ein Bild ist ihm nicht feil, es hängt im Zimmer seiner Frau, und das Kätschen, das auf dem Bilde zu sehen ist, spielt munter mit dem kleinen Buben, dem Stolz seines Großvaters, des ehrwürdigen Obersten Vogt.

„Da lese ich soeben, daß schon wieder ein Bierkrieg ausgebrochen ist... Wie man sich nur mit'm Bier zertrien-gen mag!“

Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

Fünfzehn Minuten Pause.

Von Thea Becker.

Sehn Uhr! Horrah! Die Glode ertönt. Und hinaus auf den weiten, geräumigen Schulhof stürmen ein paar hundert kleine Mädchen. Welch ein fröhliches Wirbeln von rothen und blauen Röschchen, von weißen und bunten Schürzen, von blonden und braunen Köpfen. Und welch ein Rufeln und Lachen, welch frisches Athmen in der kalten, schon winterlichen Luft. Die alten Bäume erglühern im frühen Reif.

In der Ecke hinter dem großen Thorflügel steht zitternd eine kleine Gestalt. Mühsam hält ein verzagtes Hand, einen Kranz borstiger Haare zurück, die in das dicke Gesicht fallen wollen. Große, schwere Augen wandern angstvoll umher, blicken bald sehnsüchtig den vorbeieilenden Gefährtinnen nach, bald schauen sie betrübt herab auf ein fadenförmiges Röschchen, unter dem plumpe, schlecht gepuete Schuhe sich breit machen. Vergeblich bemühen sich die darin sedenten dünnen Beinchen gerade nebeneinander zu stehen. Ein Paar blau gefrorene magere Hände umkrampfen ein unförmiges Röschchen, dessen Hütle aus vertümmeltem Zeitungspapier jetzt verschlossen bleibt. Die Kleine spürt seinen Hunger.

Heute zum ersten Male ist sie in der Stadtschule. Vor wenig Tagen sind die Eltern vom Dörschen bereingewogen. Der Vater meint, in der Stadt werde sich's besser verdienen lassen, in der Stadt, die den Kinde schon lange in Gedanken als das schönste in der Welt vorgeschwebt hatte. Und die große Schule, und... vielen, vielen Kinder dar!

Sollte Ehrhardt hat's am Morgen die weiten Hallen betreten. Wie schlug das kleine Herz, als eine Leuchte sie der Klasse, der sie angehören sollte, zuführte! Dori harreten ihrer die Spiel- und Verantwärtigen. Herrlicher Gedanke! Da, auf der Schwelle, hat sie geglaubt, das Herz stände ihr still. Lauter prägende Augen forschend auf sie gerichtet; und aus einer Ecke hat sie's deutlich rufeln hören: Gud emal, die hint ja!

Da sind langsam Thränen in die weingelbten Augen getreten. Ja sie hint, das hatte sie ganz vergessen. Sie kannte es ja nicht besser, und die Dörslander, die tannien es auch an ihr. Aber nun wachte sie, nun würde jeder nach ihr hinschauen, und wie viele würden lachen über sie! Das hatte sie nur zu gut gemerkt, wenn auch der Kopf gefinst war, als sie sich dem ihr zugewiesenen Platz näherte. Da war's in ihrem Innern plötzlich gewesen, wie wenn die Sonne sich verfinstert und dunkle Wolken sich zusammenballen.

Kaum hörte das geängstete Kind, was die Lehrerin sprach. Bald mußte ja die Pause kommen und dann — dann mußte sie hinaus. Hinaus hinten würde sie, hinten über den Schulhof, und von allen Seiten würden die Augen wieder auf sie gerichtet sein, ganz wie vorher. Sie hätte die Zeit aushalten mögen, aber die ging herum, unerbittlich — nun schlug es zehn — und nun die Glode! Hinaus aus der Klasse! In hüftmächtigem Drang, ins Freie zu gelangen, waren die Mädchen die Treppe hinaufgestürzt, zum Thor hinaus.

Der kleinen Christine war es gelungen, ein wenig hinter den anderen zurückzubleiben. Vorsichtig, am Geländer sich stützend, damit sie möglichst gerade gehe, war sie die Stufen hinab geschlichen und hatte unbemerkt das Bläzchen hinterm Hütsflügel erreicht.

Dori steht sie nun fröhselnd. Eben kommt ein Trupp kleiner Mädchen vorüber. Die grüßte, die braune Else, scheint den anderen gar Wichtiges zu erzählen. Lustig blicken die schelmischen Augen umher. Man merkt, sie ist es gewohnt, daß man ihr staunend zuhört, ihr, der beneideten Tochter des reichen Labensbesizers. Ja, sie hat's nun einmal an sich, die Else. Kein Spiel, kein Vergnügen ohne sie. Was die für famose Einfälle hat, und wie gern sie's hört, wenn man sie belacht. Soll ich euch mal vormachen, wie der Finkstuf heut Morgen in's Zimmer kam? — So — — —! Zubeberer Besfall.

Zu Tode erschrocken ist das Kind hinter der Thür aufgesprungen. Entsetzt starrt es die Gefeierten an.

Nur eine hat die rasche Bewegung bemerkt. Aufblickend sieht sie in zwei weitaufergereiften Augen, die starr auf sie gerichtet sind. So stehen sich die beiden Kinder gegenüber, ein paar Sekunden nur, so kurz, daß die anderen nichts bemerkt haben, so lang, daß eine Welt voll Leid einem vom Glück verhöhnten Menschenkind offenbar ward.

Lachend ziehen die Mädchen weiter, einfüßig Else mit ihnen. So treffen sie die andere. Eine große Schaar findet sich zu frohem Kreis.

Da sieht sich leise, leise eine fort, eilig dicht an der Mauer des Schulhofs vorbei, damit Niemand sie auf-falle. Kurz ehe sie den stillen Winkel erreicht, verlangsamen sich die Schritte. Noch ein letztes Hödern, dann steht sie vor einer in sich zusammengesunkenen Gestalt, die sich bei ihrem Anblick noch tiefer in die Erde drückt. Ein leises Schöhnen, wie ein Erwaarten neuer Qual. Lange wartet die kleine Christine — ganze Minuten. — Wie, daß sie da richtig geböt? — Ihr Schwindest — nein — doch, ihre Ohren hören

es noch einmal: Vergiß, Klingt es leise.

Vor ihr steht mit gesenktem Kopf die große Else und eine feste braune Hand streift sich bittend ihr entgegen. Stiller, haitig erzieht ein verzagtes Menschenkind danach.

Wer wird zuerst sprechen? Was wollen sie sich sagen? Da, die Glode! Es hat geschellt. Von Elses Lippen Klingt es wie eine Bestimmung. Sont wird nichts gebrochen. Mechanisch haben bei dem wohlbekannten Klang ein paar hundert Füßchen sich dem weiten Thorbogen zugewandt. Fest bei den Händen gefast schreiten zwei Kinder die Treppe hinauf, ein sehr ungleiches Paar.

Nein, fest doch, was die Else für komische Einfälle hat! wendet sich eine Genosfin an den Schwarm der anderen. Aber nur leise, heut waagt sie es denn doch nicht.

Der „narrische Mustant“.

Eine Beethoven-Erinnerung frischen Wiener Mäpfer auf aus Anlaß des Abbruchs eines Hauses an der Ecke der Räumerei Straße und der Johannesgasse, in das Beethoven im Herbst 1824 von der Landstraße zog, die mehr östliche Vorortbebauung mit einer noblen Stadtwohnung vertauschend. Diese lag freilich immer noch im vierten Stockwerk. Die Vermieterin — Frau Maria Anna Kleischa hieß die Bieder — schied sich nicht bewußt gewesen zu sein, welche Gnade ihr zu Teil wurde dadurch, daß sie den gewichtigen Meister der Töne in ihrem Hause herbergen und seine Gegenwart, nur durch einige Stoaewerte getrennt, vollständig genießen durfte. Wer weiß, vielleicht hätte der Name Beethoven neben dem des jugendlichen, Walker geigenden Lanner, des Lieblings der „Wiener“, in ihrem Ohr überhaupt noch keinen Resonanzboden gefunden. Jedenfalls ist historisch sicher gestellt, daß die weitere Hausbau die rastlose Erzeugung von Tönen auf dem Klavier in vielen Stockwerk nicht als Genuss, sondern als rückstreichenden Karm aufzufassen, um so mehr, als darin ihre übrigen Mieter mit ihr übereinstimmten und sehr bald ihre Beschwerden über den tumultuösen Mitbewohner bei ihr anbrachten. Eine Weile hörte sie es dennoch mit an. Als aber Beethoven wieder einmal mit der ganzen heroischen Kraft seines Genies alle Geister des Klaviers entseffelte, daß sie das ganze Haus bis in den fernsten Winkel erschallen, war's mit ihrer Geduld zu Ende. „Nanette“, rief sie kurzweg ihre Dienerschen, „jetzt geht'n auf und laßt dem narrischen Mustanten auf.“ Und noch vor Schluss desselben Jahres 1824 war der „narrische Mustant“ draußen „beim Tempel“.

Napoleon, der Unbanfbar.

Napoleon der Erste war nicht der Mann, welcher „Donbarteit“ zu seiner Devise erkoren hatte. Namentlich sein Heimathland Korsika veragte er ganz, so lang er in den Tagen des Glücks als Kaiser schaltete und wal-tete. Er that nichts für das arme Korsienland. Als dem damals als mächtigen Monarchen einmal ein Korkige vorgestellt wurde, soll er der Landmann trocken gestragt haben: „Wie fest's in Korsika, erordenen sich die Korsten noch immer?“ Nur einmal auf seiner Siegeslaufbahn hat Napoleon Korsika besetzt, 1798, als er aus Aegypten zurückkehrte. Damals kam ihm seine einfüßige Wamme, Kamilla Klari, entgegen, unarmte ihn schüch-ternd und überzeigte ihm eine — fra-sische Mädsche. Diese naive Weibe geliet dem angehenden Gewaltigaber, und er schenkte ihr ein Haus in Ajaccio, dazu einen Acker. Als Napoleon dann Kaiser geworden war, setzte er ihr eine jährliche Pension von 3000 Fr. aus, eine für die damalige Zeit und Kamillas Lebensverhältnisse sehr beträchtliche Summe. Auf St. Helena beschäftigte sich übrigens Napoleon der Erste häufig mit seiner Heimath. Er war erzeut, daß sich die Korsten, als sie Napoleon unglücklich sahen, für ihn, alles Vergangene vergessend, begehrten. Sein Arzt auf Helena, Antonmarchi, war ein Korse, und der Kaplan Bignate, der ihm die Sterbesakramente reichste, stammte ebenfalls aus Korsika. Auf der Insel wollte Napoleons Mutter, Lätitia (Madame Mere) begraben sein. Sie starb am 2. Februar 1839 in ihrem römischen Palaste am Bonapartisten Plage, in jenem Palaste, welchen das Deutsche Reich angekauft hat, damit er fortan wissenschaftlichen Zwecken und deutschen Interessen diene. Lätittias Sarg hand langte in der kleinen Kirche von Corneto bei Rom, ehe er nach der Graktapelle in der Kathedrale von Ajaccio übergeführt wurde.

Ominöse Strich.

Ein bayerischer Gemeindevorsteher erhielt, wie die „Aheim-Weft.“ Bg.“ erzählt, vom Magistrat der Stadt eine dienliche Anweisung auf gedrucktem Formular. Das der Anrede vorge-druckte „Herr“ war durchgestrichen. Auf seine Anfrage nach dem Grund der sonderbaren Maßnahme wird dem Förster die bündige Antwort, alles Durchgestrichene sei anzusehen, alles hätte es nicht bagastanden. Der För-ster zahlte mit gleicher Münze heim. Seine nächste schriftliche Eingabe lautete: „An den hiesigen Magistrat der Stadt R.“ Das Wort „nase“ hatte er aber durchgestrichen.

Nichts umsonst!

Eine amüsante Szene spielte sich dieser Tage vor einem thurgauischen Bezirksgericht ab. Zwei Anwälte vertheidigten die Interessen ihres Klienten unter Aufbietung ihrer ganzen Beredsamkeit. Sonderbar fühlte sie sich berührt, als sie bemerkten, daß die beiden Parteien sich während der Reden im Hintergrunde des Gerichtszimmers traulich genöthert hatten und ein gemütliches Redern vernehmen ließen. Nach der Duplik ordnete der Präsident die Räumung des Gerichtssaales an, da die Urtheilsberatung beginnen sollte. In diesem Augenblick trat jedoch eine der angeblich Recht suchenden Parteien vor und erklärte, daß die Urtheilsberatung nicht röhthig sei, da sie — die Parteien — sich längst ausgesöhnt hätten. Bei diesen Worten legte der Richter einen schriftlich ab-geschafenen Vergleich auf den Tisch des Hauses. Verwundert fragt der Prä-sident, warum die Parteien denn nicht schon vor dem Beginn der Verhandlung von dem Vergleich Mitteilung gemacht hätten. Und nun kam die pfiffige Antwort: „Mer hand tent, duche wört's einewäg; dann söled wenigstens d' Advokate no e wäng schänze un üse Gelt.“ (Wir haben geschickt, Kosten macht es obnehin; dann sollen wenigstens die Advokaten noch ein wenig Schwözen für unser Geld.)

Eine fröhliche Szene

spielte sich kürzlich vor dem Bezirksgericht Zurich ab. Ein ehrlicher Züricher hatte einen in der Schweiz lebenden Deutschen „Chaipe Schwob“ genannt. Der Richter sollte nun die verletzte Ehre des deutschen Staatsbürgers wiederherstellen. Der Beklagte hatte sich vor der Gerichts-sitzung bereit Muth angetrunken, daß er bald nach der Eröffnung der Verhandlung zu einer Ordnungstrafe von 50 Franken verurtheilt würde. Darüber lächelte der Kläger sehr schadenfroh. Er sollte jedoch erfahren, daß am besten lacht, wer zuletzt lacht. Als der zumüthige Angeklagte 50 Franken zu einem Vergleich bot, wies der Kläger trotz dem Jureten des Richters diese Summe Holz-zurück: er verdiene als Provisionser-finder monatlich 500 Franken und brauche die fünfzig 50 Franken nicht. Reugierig erkundigte sich auch der Richter nach der Steuerveranlagung des verdrissenen jungen Mannes. Die verlegene Antwort veranlaßte das Gericht, im Steuer-registrier Sachkann zu halten und da stellte es sich denn heraus, daß der Jüngling ein höchlich kleines Einkommen verzeichnete. Nach dieser Feststellung erhielt der Gerichts-schreiber die Weisung, hofür zu sorgen, daß der Kläger mit 6000 Franken Einkommen zur schäblichen Steuer heranzogegen werde. Jetzt lachte der Beklagte und mit ihm das ganze Publikum.

Ein braver Junge.

Lehrer: „Schulze, wenn Du einem Herrn aus Versehen auf den Fuß trittst, was thätst Du denn?“ Schüler: „Ja sage, „Entschuldigen Sie!““

Lehrer: „Richtig! Und wenn der Herr Dir nun als Belohnung für Deine Höflichkeit 10 Cents schenken würde?“ Schüler: „Dann würde ich ihm schnell auf den anderen Fuß treten und mich wieder entschuldigen!“

Unter Dienstboten.

Anna: „Seitdem es Euch schlecht geht, gebt Ihr's sehr noel! Fröhler hat Euch Ebnädige täglich einen Liter Bier holen lassen, jeht aber drei!“

Mizzi: „Ja weist du — früher haben wir's Bier bezahlt, aber jeht pumpen wir's!“

Bescheiden.

Herr (zu seinem Nachbar): „Sie dürfen nicht glauben, daß es von mir Unbescheidenheit war, wenn ich das größte Stück von dem Geflügel nahm — aber das war gerade das Beste.“

Verlanten.

Bäuerin: „Dent! Da, der nobliche Tourist, der ob'n schiaft, hat gar in die Schua sein Nam'n drin!“ (Zeigt ihm die Schuhe.) Bauer (lacht): „Franz Maier, Schuhmacher, Breg.“ Bäuerin: „Ah, da hört si' all's auf, a so a Lug'schipp! Zu uns jagt er, daß er e Graf war.“

„Da lese ich soeben, daß schon wieder ein Bierkrieg ausgebrochen ist... Wie man sich nur mit'm Bier zertrien-gen mag!“

Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein Esel war, als ich Ihnen die 50 Dollars pumpte.“

„Zu späte Selbstkenntnis. Gutberz: „Sagen Sie mal, Zapsfer, glauben Sie an Seelenwanderung?“ Zapsfer: „Ne — Sie?“ Gutberz: „Ja — ganz entschieden; und ich bin fest davon überzeugt, daß ich, damals ein